

## LUKANS EXKURS ÜBER THESSALIEN

### VI 333—412

- 333 Thessaliam, qua parte diem brumalibus horis  
attollit Titan, rupes Ossa e a coerces;
- 335 cum per summa poli Phoebum trahit altior aestas,  
Pelion opponit radiis nascentibus umbras.  
At medios ignis caeli rapidique Leonis  
solstitiale caput nemorosus submovet Othrys;  
excipit adversos Zephyros et Iapyga Pindus
- 340 et maturato praecidit vespere lucem;  
nec metuens imi Borean habitator Olympi  
lucentem totis ignorat noctibus Arcton.

Mit diesen 10 Versen beginnt der Exkurs. Die tönenden Worte des Dichters haben, in nüchterne deutsche Prosa gekleidet, den Sinn: „Der Ossa begrenzt Thessalien im Nordosten, der Pelion im Südosten, der Othrys im Süden, der Pindus im Südwesten und Westen und der Olymp im Norden.“

Wie hat der Dichter die einzelnen Himmelsrichtungen gekennzeichnet? Im Verspaar 333/4 sagt er: „Thessalien begrenzt in dem Teil, der in den kurzen Wintertagen das Licht der aufgehenden Sonne empfängt, der felsige Ossa“ und im Verspaar 335/6: „Im Hochsommer dagegen stellt der Pelion seine Wälder den ersten Strahlen der Morgensonne in den Weg.“ Beide Verspaare müssen sich, so will es der Dichter, gegenseitig erläutern und verständlich machen. Der im Dichterstil seines Volkes geübte römische Leser sagte sich: „In den Wintertagen scheint die aufgehende Sonne von Südosten her ins thessalische Land hinein und trifft dann den Pelion auf der von Thessalien abgewandten Seite, den Ossa dagegen auf der dem Lande zugewandten Seite. Entsprechend scheint die aufgehende Sonne in der Sommerzeit von Nordosten her ins thessalische Land hinein und trifft dann den Ossa auf der dem Lande abgewandten Seite, den Pelion dagegen auf der dem Lande zugewandten Seite. Folglich sagt der Dichter hier, daß der Ossa der Grenzpfiler des Landes im Nordosten und der Pelion der Grenzpfiler des Landes im Südosten sei.“

Keiner der neueren Lukanerklärer scheint diesen Sinn der beiden Verspaare erkannt zu haben; denn auch die beiden letzten Lukaneditoren, Housman und Bourgery, machen zu ihnen die falsche Anmerkung, daß der Dichter hier die beiden Gebirge miteinander verwechselt. Die antiken Erklärer äußern sich nicht zu den Versen hinsichtlich der Himmelsrichtungen, weil sie als geschulte Leser keine Schwierigkeit sahen. Das Verbum *coercet* deutet der Scholiast der *Commenta* richtig durch *terminat*; vgl. II 400. Das Wort *umbras* steht für *silvas*; vgl. II 396, 411, 424 und besonders Ovid *Met.* XII 512 . . . *nec habebat Pelios umbras*.

In den folgenden 6 Versen sagt der Dichter: „Im Hochsommer schützt der waldige Othrys Thessalien gegen die heiße Mittagssonne; d. h. er liegt an der Südgrenze des Landes. Der Pindus fängt die gegen das Land anstürmenden West- und Südwestwinde auf und bringt den an seinem Fuß wohnenden Thessalern eine frühere Abenddämmerung; er liegt also an der Südwest- und Westgrenze des Landes. Der Olymp schützt die an seinem Fuß wohnenden Thessaler vor dem Nordwind und läßt für sie einen Teil der Nacht hindurch den Großen Bären untergehn; folglich bildet er die Nordgrenze Thessaliens.“ Wie in 333 die *bruma* ganz allgemein die Winterzeit bezeichnet, nicht bloß ihren kürzesten Tag (richtig die *Comm.*: „<‘horis’> ἀντὶ τοῦ tempus; qua parte sol hieme oritur“), so das *solstitium* in 338 die Sommerzeit überhaupt, nicht bloß ihren längsten Tag. Wenn also Housman darin einen Irrtum des Dichters sehen will, daß er das Sommersolstitium im Zeichen des Löwen stattfinden lasse, so offenbart er damit, daß er den Dichter auch hier nicht verstanden hat. Über den *Arctos* in 342 vgl. III 74, 251, *Sen. Oed.* 508 *altaque caeruleum dum Nerea nesciet Arctos*.

Die besprochenen 10 Verse hat Lukan mit großer Meisterschaft gestaltet, die, wie wir sehen werden, für den ganzen Exkurs anerkannt werden muß. —

„Das Talland zwischen den Randgebirgen war einst“, so fährt der Dichter von 343 an fort, „ganz mit Wasser angefüllt. Ein einziger See bedeckte den Boden. Die von den Bergen herabkommenden Flüsse konnten nämlich nicht zum Meere gelangen und rannen alle in den See. Herkules war es, der diesem See den Abfluß zum Meere gab. Er schuf eine Schlucht zwischen dem Olymp und dem Ossa, das Tempetal, durch das nun die Wasser des Sees abfließen konnten“.

Mit dieser Darstellung schließt sich Lukan der erdkundlichen Wissenschaft seiner Zeit an. Seneca sagt entsprechend Nat. Quaest. VI 25, 2: „Si velis credere, aiunt aliquando Ossam Olympo cohaesisse, deinde terrarum motu recessisse et fissam unius magnitudinem montis in duas partes; tunc effugisse Peneon, qui paludes, quibus laborabat Thessalia, siccavit abductis in se, quae sine exitu stagnaverant, aquis.“ Wir sehen hierbei, wie der Dichter Lukan das Tempetal *Herculea manu*, der Naturforscher Seneca *terrarum motu* entstehen läßt. Als Dichter nennt aber auch Seneca Herc. f. 283—288 die Schaffung des Tempetals eine Herkulesarbeit. Die modernen Geographen sprechen von Erosion.

Die drei in Parataxe stehenden Kola 345—347a „*flumina dum campi retinent nec pervia Tempe dant aditus pelagi stagnumque implentibus unum crescere cursus erat*“ bilden eine Einheit und ergänzen und erläutern sich gegenseitig. Zu dem *implentibus* des 3. Kolons ergänzt sich leicht aus dem 1. *fluminibus*, das dem Leser auch im 2. vorschwebt. Das *crescere cursus erat* ist ein lumen orationis. Gut sagen dazu die Adnotationes: „hic, inquit, fluminibus erat cursus, ut stagnum implerent et altius facerent. Nam intra ipsos montes nec ore pervios (‘ohne Durchlaß’) <sup>1)</sup> aquae omnes cohibebantur et in mare exitus non habebant.“ Die noch in den Adn. verzeichnete Variante *undis* für *unum* würde ein überflüssiges Wort in den Text bringen. Offenbar hat der Dichter das *unum* mit Bedacht gesetzt. Er wußte wohl, daß es in Thessalien auch ein Mittelgebirge gibt und daß deshalb auch das Bestehen mehrerer Seen nebeneinander angenommen werden konnte; aber für seine Dichtung war ihm der eine See passender: Nur einen See gab es für ihn in Thessalien und entsprechend auch nur einen Ausgang der Wasser aus Thessalien, nämlich den durch das Tempetal. —

Als die Wasser des thessalischen Sees in das plötzlich entstandene Tempetal einbrachen und von da ins Meer stürzten, kam ein Neuland zum Vorschein, das, wie der Dichter sagt, besser unter Wasser geblieben wäre. Er zählt von 350—359 neun Unglücksorte auf, Orte, in denen Schlimmes geschah oder von denen Unheil in die Ferne ausging. Es

1) So wird zu lesen sein. Die Hss. bieten ‘nemore. k. nec pervia’, ‘nemora nec pervia’ und bloß ‘pervia’. Endts Herstellung ‘nemoraque pervia’ ist offensichtlich falsch.

sind folgende: Pharsalos, Phylake, Pteleos, Dorion, Trachin, Meliböa, Larissa, Argos, Theben. Bei der Zusammenstellung dieser Orte hat der Dichter nicht streng überprüft, ob sie auch alle zwischen den von ihm genannten Randbergen und somit im Gebiet des alten Sees lagen. Trachin z. B. lag noch weit südlich vom Othrys, also außerhalb des Bergrings, und durfte eigentlich nicht genannt werden. Aber der Dichter konnte sich sicherlich die Freiheit nehmen, es trotzdem zu nennen. Nötig war für ihn nur, daß er altberühmte Orte im eigentlichen Thessalien aufzählte, und das hat er getan. Was Trachin betrifft, so rechnet z. B. auch Plinius N. H. IV 14 diesen Ort zu Thessalien.

Wer aufmerksam liest, findet, daß Lukan je zwei aufeinander folgende Orte, abgesehen vom letzten, eng miteinander verbunden hat. Pharsalos und Phylake weisen auf den trojanischen Krieg hin, Pteleos (Plin. N. H. IV 15 *nemus Pteleon*) und Dorion auf den unglücklichen Sänger Thamyras (vgl. Ilias II 594 ff.), Trachin und Meliböa auf den Tod des Herkules, und Larissa und Argos (*Pelasgicum Argos* als thessalische Landschaft von Plin. N. H. IV 14 erwähnt) werden als Plätze genannt, die in ältesten Zeiten mächtig und hochberühmt waren, dann aber großes Unglück und Zerstörung erfuhren.

Ausführlicher spricht der Dichter von dem neunten Ort, vom thessalischen Theben, das z. B. auch bei Plin. N. H. IV 15 erscheint. Er gibt eine besondere Form der Agavesage, deren Herkunft uns nicht mehr bekannt ist. Schon der Scholiast der Commenta wußte nichts mehr von der Quelle Lukans, wie aus seiner Bemerkung hervorgeht: „et mirandum, quod contra opinionem Thebas in Thessalia esse dixerit.“ Nach Lukan hat Agave nach der Tötung ihres Sohnes Pentheus die Heimat, also das böotische Theben, verlassen und im thessalischen Theben den Kopf des Unglücklichen verbrannt und ihm so die letzte Ehre erwiesen. Für ihn war das thessalische Theben offenbar eine Pflanzstadt des böotischen und konnte deshalb auch von ihm als Echioniae Thebae bezeichnet werden, nach Echion, dem Sparten und Gemahl der Agave. —

Nachdem sich der Leser an den prächtigen Versen 333—359 erfreut hat, stößt er auf den am Anfang eines neuen Abschnitts stehenden Vers:

360 Ergo abrupta palus multos discessit in amnes.

Diesen Vers hat noch niemand gründlich besprochen. Was bedeutet er? Das *ergo* muß doch hier wie immer auf das vorher Erzählte zurückweisen. Es heißt „also, in der Tat“ und steht so oft am Anfang einer neuen Betrachtung; vgl. VII 385, IX 55, 256, 1073. Da die Worte *abrupta palus* folgen, so müssen sich die Gedanken des Lesers sogleich zu den Versen 347b—349a zurückwenden, wo von dem Absturz der Wasser des Sees ins Tempetal und ins Meer die Rede war. Freilich stockt hier der Leser auch sofort bei dem Wort *abrupta*. Die oben stehenden Worte *discessit Olympo Herculeae gravis Ossa manu* weisen auf eine *abruptio montium* hin, und nun lesen wir gar von einer *abruptio aquarum*. Der Leser muß sich also die Dinge so zurecht legen: Die *abruptio montium* hat eine *abruptio aquarum* zur Folge; der See „bricht“ in die neugeschaffene Tempeschlucht nieder. Wir haben hier eine ganz ungewöhnliche Ausdrucksweise vor uns, die Lukan gewiß nicht gewählt hätte, ohne durch weitere, hinzugesetzte Worte seine Absicht deutlich zu machen. Von den bisherigen Lukaninterpreten hat nur einer, Cortius (in der Ausgabe von Weber), es für nötig gehalten, nach Parallelen zu suchen. Er zitierte, als einzige Stelle, Stat. Theb. IX 279 *ultimus abruptas ensis descendit in undas*, wo sich aus dem Zusammenhang die Absicht des Dichters klar ergibt: Ein Kriegermann versinkt im Wasser, es bildet sich ein Strudel, das Wasser wird hinuntergerissen, zuletzt sieht man das Schwert des Kriegers in dem Trichter verschwinden. Francken war das *abrupta* in 360 so zuwider, daß er dafür *absumpta* in seinen Text aufnahm. Ihn leitete offenbar ein feines Sprachgefühl, aber er tat doch nicht recht.

Nach den Worten *ergo abrupta palus* erwartet ein aufmerksamer Leser etwa die Worte *Aegaeas currit in undas*. So stände der Vers im Einklang mit dem vorher Gesagten. Aber zu seiner großen Überraschung liest er: *multos discessit in amnes*. „Wie?“ fragt der Leser. „Ist denn Lukan von Sinnen gekommen? Will er uns weismachen, daß sich der thessalische See nach dem Absturz ins Tempetal noch in eine große Zahl von Flüssen teile und dann erst ins Meer einmünde?“ Denn so und nicht anders muß der Vers 360 von jedem gedeutet werden, der den vorhergehenden Abschnitt 333—359 mit Nachdenken gelesen hat. Selbstverständlich konnte Lukan eine solche Aussage nicht machen; denn er

wußte wie jeder seiner Leser darüber Bescheid, daß dort nur der e i n e Peneos fließt.

Der Vers 360 soll aber nach der Absicht dessen, der ihn einst geschrieben hat, ganz anders verstanden werden, als der Leser nach dem v o r h e r g e h e n d e n Abschnitt erwarten mußte. Er soll aus dem nun f o l g e n d e n Abschnitt heraus verstanden werden. Er soll bedeuten: „Aus dem thessalischen Ursee flossen einst (infolge von Landeinbrüchen und Schluchtenbildungen) folgende Flüsse ab, die nun jetzt noch fließen.“ Und so haben ihn bis heute alle Lukanleser verstanden und nicht gemerkt, daß sie von einem leichtsinnigen alten Versmacher irreführt wurden.

Niemandem ist in den Sinn gekommen, über diesen Vers so mit dem Dichter zu sprechen: „Du liebest den thessalischen Ursee als Sammelbecken der von den Randgebirgen in den Talkessel hinabfließenden Bäche und Flüsse entstehen (343—347a). Als das Tempetal entstand (347b—349a), konnte doch nur der eine P e n e o s aus dem See abfließen. Aber wir wollen es dir hingehn lassen, daß du in den folgenden Versen auch noch die N e b e n f l ü s s e des Peneos, den Apidanos, den Enipeus und den Titaresos, als aus dem See kommend erwähnst. Daß diese Flüsse sich bilden konnten, wollen wir aus den Unebenheiten des Seebodens, aus Bergen und Hügeln, die dort waren, erklären; eigentlich hättest du aber schon hierüber eine erläuternde Bemerkung hinzufügen müssen. Aber ganz und gar werden wir es dir nicht hingehn lassen, daß du, und zwar gleich zu Anfang (361—366), vier Flüsse aufzählst, die doch w e s t w ä r t s, z u m I o n i s c h e n M e e r, fließen, den Acas, den Inachus, den Achelous und den Euenus. Du weißt doch, daß die Wissenschaft keine aus dem thessalischen Talkessel durch den Pindus westwärts fließenden Flüsse kennt. Sagt doch auch Plinius N. H. IV 15: ‘omnes (scil. montes) theatri modo inflexi c a v e a t i s ante eos septuaginta quinque urbibus’, d. h. ‘alle (thessalischen) Gebirge ziehen sich ringförmig wie ein Theater hin, und vor ihnen liegen im abgestuften Gelände 75 Städte’. In deinen Versen 333—359 zeigtest du genau die gleiche Auffassung von der Landschaft Thessalien wie Plinius. Wie konntest du also jene vier Flüsse aus dem thessalischen Ursee abfließen lassen? Weitere Durchbrüche durch die Berge haben sich doch, wie der Tatbestand zeigt, dort nicht gebildet, und bergan konnten die Flüsse nicht fließen. Wolltest du etwa

deine Leser absichtlich irreführen? Bei u n s ist es dir jedenfalls nicht gelungen.“

Mir scheint, daß der antike Rezensent, der in 346 das *undis* für *unum* geschrieben hat, bisher der einzige Textkritiker gewesen ist, der solche Überlegungen angestellt hat. Nämlich, er dachte, daß doch unmöglich all die genannten Flüsse aus dem einzigen thessalischen See herausgeflossen sein könnten; es müßten da doch zahlreich e Seen zwischen den Bergen gewesen sein. Und so wollte er wenigstens das *unum* tilgen. Glücklicherweise hat er sich mit seiner Konjektur nicht durchgesetzt, so wenig wie Francken mit der seinigen in 360.

Nun kommt aber vielleicht einer und sagt zu mir: „Alles, was du da über den Vers 360 gesagt hast, ist verständig. Ich gebe zu, daß der Vers töricht und ohne rechte Überlegung hingeschrieben ist. Aber hat nicht jeder Schriftsteller mal eine schwache Stunde? Konnte nicht auch der sonst so kluge Lukan einmal etwas Dummes hinschreiben? Der Vers steht doch in allen Hss. und wird auch in den Commenta (zu 362) erklärt! Also lassen wir ihn als unglückliches Geistesprodukt unseres Dichters stehen!“

Auf diesen Einwurf ist zu erwidern: „Mit solcher Rede kann man die gesamte Kritik an den überlieferten Texten alter und neuer Zeit zunichte machen. Sollen all unsere kritischen Untersuchungen aufhören? Auch dann, wenn die überlieferten Worte größten Unsinn enthalten? Auch dann, wenn rein sprachliche Mängel festzustellen sind?“ In unserm Vers 360 steht, wenn seine herkömmliche Deutung bestehen bleiben soll, das *ergo* falsch (man müßte eher ein *tunc* erwarten) und das *abrupta* bliebe unbequem und anstößig.

Nein, es kann kein Zweifel sein, daß wir Philologen bei größerer Aufmerksamkeit, bei freierer Einstellung gegenüber der handschriftlichen Überlieferung — ein großer Philologe sagte einst, man solle vor den Hss. nicht auf dem Bauche liegen! — vieles wieder gut machen können, was in alten Zeiten an den Texten der großen Schriftsteller gesündigt ist. Und wir wollen uns dieser Aufgabe nicht mit törichtem Ausreden entziehen! Ich selber habe bisher die Unechtheit folgender im Lukantext ganz allgemein überlieferten Verse bewiesen: I 219 (Philol. Wochenschr. 1920, 981); I 282 (Phil. Wo. 1927, 1242); I 424/5 (Rh. Mus. 1939, 169); II 416—420 u. 434 (Rh. Mus. 1940, 301 u. 312); II 716 (Phil. Wo. 1927, 1243); III

233/4 u. 285 (Phil. Wo. 1927, 1243); V 795—798 (Phil. Wo. 1924, 617); VII 197 (Phil. Wo. 1925, 1195); VII 514—520 (Phil. Wo. 1931, 635); IX 490—492 (Phil. Wo. 1923, 284 u. 1931, 637). Ich hoffe doch, daß es mit der Zeit gelingen wird, einen wesentlich *reineren* Lukantext zu gewinnen, als ihn die bisherigen Ausgaben bieten.

Was mag *Lukan* einst VI 360 geschrieben haben? Denn selbstverständlich müssen hier Worte von ihm verloren gegangen sein; für den neuen Abschnitt seines Exkurses war mindestens ein Vers als Einleitung nötig. Ohne Zweifel mußte er sagen, daß all die folgenden Flüsse aus den thessalischen *Gebirgen* herkämen. Er konnte also etwa schreiben:

(*Multi Thessalicis decurrunt montibus amnes.*)

Für diesen oder einen ähnlichen Vers glaubte der antike Rezensent seinen eigenen einsetzen zu sollen, den er für viel besser hielt. Der Gedanke, daß all die Flüsse einst aus dem thessalischen *Ursee* abgeflossen seien, erschien ihm viel schöner als *Lukans* nüchterne Bemerkung, daß sie von den thessalischen *Bergen* herkämen. Und so ist nun dieser Vers in den Lukantext hineingedrungen und hat Jahrhunderte die Leser genarrt, ein würdiges Gegenstück besonders zu den Versen über den Nil und die Donau (II 416—420), deren Unächtheit ich kürzlich bewies (Rh. M. 1940, 301). —

Gehen wir nun zu den Flüssen selber über! Die Verse 361—380 lauten in den Hss. so:

- 361 Purus in occasus, parvi sed gurgitis, Aeus  
 Ionio fluit inde mari. Nec fortior undis  
 labitur avectae pater Isidis. Et tuus, Oeneu,  
 paene gener crassis oblimat Echinadas undis.
- 365 Et Meleagream maculatus sanguine Nessi  
 Euenos Calydona secat. Ferit amne citato  
 Maliacas Spercheos aquas. Et flumine puro  
 inrigat Amphrysos famulantis pascua Phoebi.  
 Quique nec umentis nebulas nec rore madentem
- 370 aera nec tenues ventos suspirat Anauros.  
 Et (est  $Z_1 M_1$ ) quisquis pelago per se non cognitus  
 Peneo donavit aquas: Et (it Z) gurgite raptō  
 Apidanos numquamque celer nisi mixtus Enipeus:  
 accipit Asopos cursus Phoenixque Melasque;

- 375 solus in alterius nomen cum venerit undae,  
 defendit Titaresos aquas lapsusque superne  
 gurgite Penei pro siccis utitur arvis.  
 Hunc fama est Stygiis manare paludibus amnem  
 et capitis memorem fluvii contagia vilis  
 380 nolle pati superumque sibi servare timorem.

Man erkennt in diesem Abschnitt sofort eine Zweiteilung: Die ersten vier Flüsse (361—366a) fließen nach Westen ins Ionische Meer, alle folgenden (366b—380) nach Osten ins Ägäische Meer. Beim 1. Fluß des 1. Teils wird der Westen und das Ionische Meer ausdrücklich genannt, beim 1. Fluß des 2. Teils begnügt sich der Dichter mit dem Zusatz *ferit Maliacas aquas*.

Bei den vier Flüssen des 1. Teils soll der Leser vor allem an die mit ihnen verknüpften alten Geschichten und Sagen denken, auch beim ersten; denn Aëas ist Αἶας, und so ist der Gedanke an den berühmten Helden der Vorzeit nahegelegt. Den 2. und 3. Flußnamen hat Lukan überhaupt nicht genannt, sondern die Flüsse nur durch Umschreibungen, die auf die Sagen hindeuten, kenntlich gemacht: *pater Isidis* steht für Inachus (Isis = Jo) und *tuus, Oeneu, paene gener* für Achelous. Beim 4. Namen, Euneos, weist er auf die Meleager- und Herkulesage hin. Außerdem führt der Dichter noch dadurch eine engere Verknüpfung dieser vier Flüsse herbei, daß er die beiden ersten als schwachströmend, den ersten als klar und rein, den dritten dagegen als schmutzig und schlammig bezeichnet; unrein ist schließlich auch der 4. Fluß, aber in anderer Weise: er ist *maculatus sanguine Nessi*. Die insulae Echinades liegen vor der Mündung des Achelous.

Die ersten drei Flüsse des 2. Teils hat Lukan dadurch in engere Verbindung miteinander gebracht, daß er für jeden der drei Namen das ἔρυπον gibt: Der Spercheos ist der Schnellfluß, der Amphrysos der sein Gebiet bewässernde Fluß und der Anauros der Fluß ohne Tau, Nebel, Wind. Nur beim Amphrysos weist er auch hier wieder auf die alte Sage hin: Hier weidete einst Apollo die Schafe des Admetos. Sprachlich fällt bei dieser Flußgruppe auf, daß der Anauros ohne Prädikat angefügt ist, und hierüber muß nun wieder sorgfältiger gesprochen werden.

Jedem der bisher aufgezählten Flüsse ist vom Dichter ein besonderer, selbständiger Satz gewidmet worden, in dem

der Flußname das Subjekt ist. In 369/70, beim Anauros, hört dies auf; wir lesen hier kein neues Prädikat. Und wenn wir weiter 371/2a über die Zuflüsse des Peneos lesen, so stellen wir das gleiche fest.

Nun wird niemand geneigt sein, das *irrigat* des vorhergehenden Satzes auch zu 369/70 und zu 371/2a zu ziehen. Man müßte verstehen: et irrigat pasua Phoebi Amphrysos et Anauros et omnes amnes, qui in Peneum influunt. Erstens wäre die Symmetrie im Aufbau unseres Abschnitts (361—380) arg gestört, und zweitens wollen wir Lukan nicht für so geschmacklos und töricht ansehen, daß er sagen konnte, nicht bloß das Land am Amphrysos, sondern auch das am Anauros, ja, das ganze Peneosgebiet sei Weideland des Gottes gewesen.

Vielmehr muß hier der k u n d i g e Leser jene bei Lukan sehr häufige lockere Verknüpfung der einzelnen Glieder von Aufzählungen erkennen, die wir z. B. I 405—409, 432—435, III 205—210, 237—241, 269—281 feststellen können. Nämlich, der Dichter will, daß der Leser aus den v o r h e r g e h e n d e n Versen das von ihm vermißte Wort im Gedächtnis habe und hinzudenke. An den eben genannten Stellen wird der Leser dies Wort schnell finden, und ich brauche nicht näher darauf einzugehen. Aber wo finden wir das zu VI 369/70 und zu 371/2a gehörende Prädikat? Keins der bisher genannten Verben von *fluit* (362) an bis *irrigat* (368) hin kann hier in Betracht kommen. Vielmehr muß der e i n s i c h t i g e Leser zu dem Schluß kommen, daß das vermißte Verb einst in dem uns verloren gegangenen Vers 360 gestanden hat. Der oben von mir vorgeschlagene Ersatzvers enthält ein solches Verb. Mit Hilfe dieses Einleitungsverses würden wir 369—372a so verstehen: et decurrit Anauros et decurrit omnes amnes, qui in Peneum influunt. Alles wäre nun stilgerecht und ohne Anstoß.

Daß die Dinge wirklich so liegen, ist mir nicht zweifelhaft, und wer meine Ausführungen zu 360 für richtig hält, wird mir auch hier folgen müssen. Der antike Rezensent, der Lukans Vers 360 ausmerzte und seinen eigenen Vers dafür einfügte, war allzu leichtfertig und unklug. Er bedachte nicht, daß er sich mit seinem Verse auch an Lukans Versen 369—372a versündigte. —

Den Peneos, den thessalischen Hauptfluß, verherrlicht der Dichter durch seine Nebenflüsse, die ihm als ihrem König ihre Wasser schenken und dann seinen Namen führen. Zu-

nächst werden der Apidanos und der Enipeus genannt. Die Worte *et gurgite rpto Apidanos numquamque celer nisi mixtus Enipeus* sind offenbar der Text der antiken Rezension, auf die unsere gesamten Hss. zurückgehen; das von jüngerer Hand in Z geschriebene *it* ist als spätere Änderung zu betrachten. Wie müssen wir jenen ältesten Text, den wir erreichen können, verstehen? Die Scholien sagen uns nichts; aber die Variante *it* zeigt uns, daß man hier Schwierigkeiten hatte.

Wer mit Lukans Stil einigermaßen vertraut ist, wird geneigt sein, das *celer ἀπό κοινοῦ* auch zu *Apidanos* zu ziehen, und so konstruieren: *et Apidanos gurgite rpto celer est numquamque celer est Enipeus nisi mixtus*. Das 2. Kolon glaubt man leicht zu verstehen: „Der Enipeus ist ein träger Fluß; erst nach seiner Mündung wird er schnell.“ Aber wir haben doch noch zu fragen: „Welches ist denn der Fluß, in den der Enipeus mündet?“ Die Geographie sagt: „Der Apidanos“, und hierauf scheint ja auch das 1. Kolon hinzudeuten. Es kommt also alles darauf an, die Worte *et gurgite rpto Apidanos* (*celer est*) richtig zu verstehen.

Housman erläutert: „*rpto a Peneo, I 433 sq. Rhodanus raptum velocibus undis in mare fert Ararim*“, und so verstehen die sämtlichen neueren Erklärer. Zu dem, was ich vorhin über den ganzen Satz sagte, paßt das nun gar nicht. „Der Apidanos ist erst schnell, nachdem sein Wasser vom Peneos mitgerissen ist“, das ist doch wohl neben dem 2. Kolon unsinnig: „1. Der Apidanos ist erst schnell, wenn er (vom stürmischen Peneos) fortgerissen ist, und 2. der Enipeus ist erst schnell, wenn er sich (ebenso mit dem Peneos?) vereinigt hat.“ Niemand wird unserm Dichter diese einander entsprechenden Aussagen über beide Flüsse zutrauen, sondern ein nachdenklicher Leser sollte gerade einen Gegensatz erwarten: „1. Der Apidanos ist ein reißennder Fluß in seinem ganzen Lauf, 2. der Enipeus dagegen ist ein träger Fluß. und sein Wasser wird erst nach der Einmündung in den reißennden Fluß schnell.“

Aber Housman und die andern gingen ja bei ihrer Erklärung auch von einer ganz andern Voraussetzung aus als ich. Sie sahen nicht, daß das *celer ἀπό κοινοῦ* auch zum *Apidanos* zu ziehen sei, und wollten das 1. Kolon als durchaus selbständig fassen. Da war es denn freilich nötig, die

alte Konjektur *it* für *et* einzusetzen. Dies haben alle miteinander getan, ohne recht zu überlegen.

Denn was bedeutet der Satz *it gurgite rapto Apidanos*? Der englische Latinist hatte eine schwache Stunde, als er seine Erklärung hinschrieb. Wenn ein deutscher Schriftsteller bei der Aufzählung deutscher Flüsse etwa sagen würde: „Der Main fließt mit seinem vom Rhein fortgerissenen Wasser dahin“, so würden ihn seine Leser auslachen und unsinnig schelten. Entsprechend hätten die römischen Leser über Lukan geurteilt, wenn sie seinen Satz so wie Housman verstanden hätten. Jeder verständige Leser erwartet hier eben etwas von dem selbsten die fließenden Apidanos zu hören. Von einem bereits in ein fremdes Strombett übergegangenen Fluß wird er nur in einem Sonderfall eine Aussage erwarten, wie ich vorhin im 2. Kolon einen solchen Sonderfall aufgezeigt habe.

Weiter! Lukan konnte hier gar nicht den Peneos als *rapto aquarum Apidani* bezeichnen. Im vorausgehenden Satz sprach er ja von der Beschneidung des Peneos durch seine Nebenflüsse. Sehr fein erläutern hier die Commenta den Gedanken des Dichters: *‘donavit aquas Peneo’ quasi Peneo nil adroganti*. Der Peneos ist also kein „Räuber“<sup>2)</sup>. Das *rapto* paßt nicht zu dem *donavit*.

Endlich! Die Satzkonstruktion hätte es Housman verbieten müssen, seine Erklärung hinzuschreiben. So, wie die Worte dastehn, können sie nur bedeuten: „Der Apidanos zieht dahin, nachdem er (fremdes) Wasser an sich gerafft hat.“ Für Housmans Auffassung von dem Ablativ *gurgite rapto* wird niemand Belege aus Lukan beibringen können. Aber was heißt denn dies: „Der Apidanos hat Wasser an sich gerafft?“ Es kann kein Zweifel sein, daß der antike Rezensent, der das Kolon über den Apidanos formte, an den unechten Vers 360 zurückdachte und sagen wollte: „Mit seinem aus dem thessalischen Ursee fortgeführten Wasser zieht der Apidanos dahin.“ Keiner der Neueren hat dies ge-

2) Usener gab das Scholion vollständig so: *ali ergo ‘donavit aquas Peneo’ quasi Peneo nil adroganti*. Er verstand das *ali* als Dativ von *alius*; vgl. seine Fußnote auf Seite 203 zu Zeile 16. Besser hätte er drucken lassen: *alii ergo donavit aquas, <i. e.> Peneo, quasi Peneo nil adroganti*. Aber man könnte das *ali* auch von *alere* herleiten und schreiben: *ali ergo <Peneum dicit>; ‘donavit aquas Peneo’ quasi Peneo nil adroganti*. Jedenfalls ist der Sinn des Scholions völlig klar.

sehen. Die letzte Erinnerung an den Ursee erblickte man (mit dem Scholiasten der Comm.) in dem *inde* 362; danach fand man bis 372 hin nirgends mehr einen Hinweis auf ihn, und so kam man eben auch bei dem *gurgite ripto* nicht auf die von mir gegebene und grammatisch einzig mögliche Deutung.

Zwingender Schluß aus dieser Feststellung ist, daß in unserm Kolon wieder ein Fälscher gearbeitet hat, daß er gerade das *ripto* für ein Wort Lukans eingesetzt haben muß. Man kann, denke ich, mit größter Sicherheit sagen, daß Lukan einst *toto* geschrieben hatte. Mit diesem Wort erhalten wir den Gedanken, den ich schon oben für unsern Satz 372a/3 erwarten zu müssen glaubte: „Der Apidanos ist in seinem ganzen Laufe ein reißender Fluß; der Enipeus dagegen ist ein träger Fluß und wird erst dann schnell, wenn er sich mit dem Apidanos vereinigt hat.“ Neben dem *mixtus* möchte ja ein moderner Leser gern noch *cum eo* (= cum Apidano) lesen. Aber Lukan brauchte das für seine römischen Leser nicht hinzuzufügen. Er wußte, daß ein jeder den Enipeus als Nebenfluß des Apidanos kannte, und die enge Verbindung der beiden Flüsse in seinem Satze mußte den Leser zum richtigen Verständnis führen. Auch ein *est* brauchte er in seinem Satz nicht einzufügen. Kundige Leser erkannten auch so die prädikative Stellung des *celer*. In dem *est*, das zu Anfang von 371 in den besten Lukanhss. Z und M für *et* überliefert ist, wird man einen an die verkehrte Stelle geratenen erklärenden Zusatz zu *celer* erblicken müssen; man vergleiche, was ich im Rh. Mus. 1940, Seite 296 über die Lesart *terrae* der gleichen Hss. in II 397 gesagt habe. —

Nach den drei Versen 371—3 muß der Leser unbedingt verlangen, daß weitere Zuflüsse des Peneos angeführt werden. Es folgt aber in den Hss. zunächst ein Vers, der drei ganz andere, in den Malischen Meerbusen mündende Flüsse nennt, und erst danach kommt ein weiterer Zufluß des Peneos, der Titaresos, in 375—380. Der Vers 374 lautet:

Accipit Asopos cursus Phoenixque Melasque.

Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist der Vers echt und an eine falsche Stelle geraten oder er ist unecht. Für unecht hat ihn bisher noch niemand erklärt; an eine andere Stelle, nämlich nach 368, hat ihn erst Housman verwiesen.

Prüfen wir zunächst, was die antiken Erklärer zu dem Verse gesagt haben! In den *Commenta* lesen wir zu dem Lemma „Fenisque Melasque“: „zeugma: labuntur“. Wie sollen wir das verstehen? Sah denn der Scholiast nicht, daß sich das *accipit cursus* in der 1. Vershälfte auch als Prädikat zur 2. aufdrängte? Oder wollte er das *accipit cursus* durch *labitur* erläutern? Dachte er etwa an das *fluit inde* in 362 und die dort gegebene Beischrift *ex stagno* zurück und wollte er das *accipit cursus* entsprechend verstehen: *ex stagno*? Nach dem *fluit inde* folgt ja in 363 das *labitur*, auf das der Scholiast zu 374b zurückgreift! Man hat den Eindruck, daß der Scholiast einer Erläuterung des *accipit cursus* ausweichen wollte. Er wußte mit diesem Ausdruck nichts Rechtes anzufangen und schrieb sein *zeugma: labuntur* zur 2. Vershälfte als Notbehelf hin. Mochten die Leser, denen er helfen sollte, daraus entnehmen, daß *accipit cursus* = *labitur* sei! Man sieht an dieser Stelle, daß es auch schon im Altertum Philologen gab, die sich gegenüber ernstlichen Textschwierigkeiten in ein schützendes Dunkel zurückzogen. Denn es ist klar: der Ausdruck *accipit cursus* kann an dieser Stelle so wenig verstanden werden wie das *rpto* im vorhergehenden Satze. Der Leser muß in beiden Fällen die Hinzufügung erläuternder Worte verlangen.

In den *Adnotationes* liest man: „Phoenixque Melasque nominativi sunt singulares: hic Asopos, hic Phoenix, hic Melas“. Diese Worte konnten nur geschrieben werden, wenn es nötig war, eine irrige Auffassung zurückzuweisen. Und zwar muß man annehmen, daß einige der griechischen Sprache unkundige Leute in den Flußnamen der 2. Vershälfte *Genitiv* formen sehen wollten. Sie suchten eben nach einer Erläuterung des *cursus* und dachten: „Der Asopos nimmt die ‘Läufe’ des Ph. und des M. auf.“ Daß dem wirklich so war, geht doch wohl auch aus der Lesart *Phoenique* hervor, die nach Bourgery zuerst in Z stand und vielleicht auch in M, also in den sonst besten Hss.; der Fluß sollte also Phoenix heißen. Und im oben ausgeschriebenen Lemma der *Comm.* steht *Fenisque*, woraus auf die Annahme einer Nominativform *Phoenis* geschlossen werden könnte. Wir hätten hier also einen spätantiken Erklärungsversuch vor uns, der von einem kundigen Scholiasten zurückgewiesen wurde. Aber dieser Versuch ist uns doch wertvoll. Er zeigt uns, wie fein

auch damals noch das Sprachgefühl römischer Leser war: Man vermißte mit Recht die Erläuterung für das *cursus*.

Dies anstößige Wort *cursus* ist in dem Lukanzitat der Statiusscholien Theb. VII 315 einfach gestrichen und der Satz 374a so geformt: *accepit Asopos aquas*. Damit ist nichts gewonnen. Man verlangt nun eine Erklärung des *aquas* und fragt: unde accepit Asopos aquas? Außerdem ist ein metrischer Fehler hinzugekommen; die Längung des *-pit* unter dem Iktus ist für Lukans Technik unzulässig.

Die altrömischen Scholiasten, die doch unsere Vorgänger waren und die Sprache ihrer Dichter gewiß besser verstanden als wir Heutigen, haben also den Ausdruck *accipit cursus* nicht sicher zu deuten gewußt. Sie haben auch nichts darüber gesagt, mit welchem Recht der Vers mit den drei in den Malischen Meerbusen mündenden Flüssen zwischen den Nebenflüssen des Peneos steht. Nun lesen wir aber noch in der Schrift des Vibius Sequester, der im Anfang des 5. Jahrhunderts die bei den gelesesten römischen Dichtern vorkommenden geographischen Namen sammelte, zwei Sätze, die ganz offenbar aus unsern Lukanversen 371—374 gewonnen sind und so lauten (s. Housm. zu 374): 1. *Apidanos Thessaliae, in quo Enipeus Melas Phoenix miscentur, ipse in Peneon decurrit*, 2. *Asopos Thessaliae in Apidanon fluit*. Also dieser Literat hat die drei Flüsse in 374 als Zuflüsse des in den Peneos mündenden Apidanos angesehen! Und wie er werden andere Lukanleser jener Zeit den Vers 374 verstanden haben. Es ist bezeichnend, daß die Lukanscholiasten nichts davon sagen. Sie wußten besser um die Geographie Thessaliens Bescheid und hielten es für unter ihrer Würde, Leute wie einen Vib. Seq. zu widerlegen.

Und nun die Neueren! Frank en behauptete einst gar, die drei Flüsse in 374 seien von Lukan als Zuflüsse des Spercheos eingeführt. Er erklärte den Vers so: Der Asopos, der Phönix und der Melos nehmen den ihnen vom Spercheos vorgeschriebenen Kurs an, d. h. sie unterwerfen sich seinem Befehl, lassen sich willig von ihm fortführen. Bourger y hielt es für wahrscheinlich, daß die Verwirrung und das Dunkel in 374 auf die Quelle Lukans zurückzuführen sei. Er scheint also auch dazu bereit zu sein, sich Vibius Sequester anzuschließen.

Ernster zu nehmen ist da schon Housman, der den Vers aus seiner Stelle herausreißt und hinter 368 eingefügt wissen

will. Er erklärt das *accipit cursus* durch *currere incipit*, vermag aber keinen Beleg dafür beizubringen. Gewiß, man könnte so argumentieren: Wie jemand irgendeinen Gegenstand, ein Geschenk, hinnimmt, so empfängt der Asopos die Gabe, dahinrinnen, „laufen“ zu können; er bekommt von irgendwoher Wasser und „entspringt“. Wenn Lukans dies gemeint hätte, so hätte er es sicherlich auch deutlich gemacht und nicht nur die zwei dürren Worte *accipit cursus* hergesetzt. Er besaß Wit und Worte genug, um seine Gedanken klar herauszustellen. Weiter! Wenn wir denn mit Housman in 374 an den Ursprung der drei Flüsse Asopos, Phönix und Melas denken sollen, so muß sich uns auch die Frage aufdrängen: „Woher bekommen denn die drei Flüsse ihr Wasser? Etwa aus dem See, aus dem nach dem (interpolierten!) Verse 360 all die Flüsse kamen?“ Housman hütet sich, eine dahin zielende Bemerkung zu machen. Er hat auch wohl den Vers 360 hier ganz vergessen und denkt, die drei Flüsse entsprängen irgendwo in den thessalischen Bergen! Wenn er aber hier noch unter uns wäre und zugeben müßte, daß er tatsächlich an den Ursprung der drei Flüsse aus dem See gedacht hätte, so unterschriebe er damit das Todesurteil für den Vers 374. Wie der Vers 360 müßte auch der Vers 374 unecht sein. Aber nehmen wir zugunsten Housmans an, mein Vers 360 sei auch der Lukans und der Vers 374 spreche von drei in den thessalischen Bergen entspringenden Flüssen, so bleibt immer noch ein gewichtiger Einwand gegen die von Housman verfügte Umstellung der Verse übrig. Nämlich, wie die thessalischen Gebirge in 333—342 genau in der Reihenfolge aufgezählt sind, in der sie der vom Ossa aus südwärts um die Landschaft herum gehende Wanderer antrifft, so die Flüsse in 361—380 in der Reihenfolge, wie sie tatsächlich nacheinander ins Meer fließen für einen Menschen, der von der Aeasmündung aus in umgekehrter Richtung die Reise um dies nördliche Griechenland macht. In diese Ordnung bringt allein der Vers 374 eine Störung, möge er nun nach 373 oder nach 368 gesetzt werden.

Ziehen wir den Schlußstrich unter unsere Erwägungen über den Vers 374! Er ist ganz sicher unecht, ebenso unecht wie 360, mit dem er gedanklich in Beziehung steht. Derjenige, der ihn hinschrieb, dachte tatsächlich an den See zurück. Er wollte sagen: „Auch der Asopos, der Phönix und der Melas entströmen dem See“. Das *accipit cursus* sollte also den glei-

chen Sinn haben wie das *rapit gurgitem*, das wir oben aus dem vorhergehenden Satze erschlossen haben. Wahrscheinlich sind alle drei Interpolationen, die Verse 360 und 374 und das *rpto* in 372, von dem gleichen Manne in unsern Text gebracht worden, und das alles der tönlichen Idee zuliebe, daß all die Flüsse aus dem thessalischen Ursee abgeströmt seien.

Und wenn nun noch jemand fragt, woher der Interpolator den wunderlichen Ausdruck *accipit cursus* nahm, so glaube ich auch darauf die richtige Antwort geben zu können. Nämlich, er dachte an das *lumen orationis* in 347 zurück: *crecere cursus erat*. Er wollte sagen: „Vormals, als der See noch bestand, wurde aus dem *cursus* der Flüsse ein *crecere* des Sees; jetzt, wo der See abfloß, setzte der *cursus* der Flüsse wieder ein“. Die aus dem See ablaufenden Wasser nannte er kurzweg *cursus* und glaubte damit etwas besonders Feines zu tun.

Lukan hat auch die Verse über die thessalischen Flüsse mit großer Sorgfalt und Liebe gedichtet. Über jeden Fluß weiß er etwas Interessantes zu sagen, und jeder Satz hat ein gefälliges Gepräge bekommen. Am ausführlichsten spricht er in 375—380 vom letzten seiner Flüsse, von dem merkwürdigen Titaresos, dessen Wasser sich mit dem Peneos nicht vermischen (Gegensatz zu *mixtus* in 373!) wollen. Diese letzten Verse über den Titaresos sind das Gegenstück zu den Schlußversen des ersten Teils, zu den Versen 356b—359 über die Agave. — —

Im nächsten Abschnitt, 381—394, spricht der Dichter von den ältesten Bewohnern Thessaliens. Der einleitende Vers 381 erinnert wieder an den thessalischen Ursee. Er heißt in der gesamten Überlieferung:

Ut primum emissis patuerunt amnibus arva.

Kann dies so von Lukan geschrieben sein? Wer meine Ausführungen über den vorhergehenden Abschnitt als richtig anerkennt, muß zugeben, daß auch hier wieder jener antike Rezensent eingegriffen hat, der die thessalischen Flüsse aus dem alten See abströmen lassen wollte. Es ist nun schon die dritte Textänderung, zu der er sich veranlaßt sah, nachdem er seinen Vers 360 eingeschwärzt hatte. Lukan schrieb höchst wahrscheinlich:

Ut primum emissis patuere paludibus arva.

Er knüpfte damit an den Abschnitt 343—359 wieder an: Der Peneos hat die Wasser des Sees ins Meer fortgeführt, die ältesten thessalischen Orte, von denen man weiß, sind aus Licht getreten, und nun fängt man dort an, das Land zu bebauen.

Als älteste Bauernvölker Thessaliens nennt der Dichter die Bebrycier, die Leleger, die Äoliden, die Doloper, die Magnetyn und die Minyer. Die Bebrycier wohnten nach den Angaben anderer Dichter im kleinasiatischen Bithynien; vgl. Val. Fl. IV 261, 290, 315; Stat. Ach. I 190; an ihren König Amycus erinnert auch der Scholiast der *Commenta*. Es scheint, daß Lukian mit ihrer Ansetzung in Thessalien allein steht. Das darf den Leser aber nicht beirren. Es kam dem Dichter hier darauf an, Namen für die allerältesten Völker Thessaliens herzusetzen, und er mochte denken, daß diese Bebrycier später nach der gegenüberliegenden asiatischen Küste abgewandert seien. Entsprechend wird es sich mit dem Namen der Leleger verhalten, die sonst ebenfalls in Kleinasien erscheinen. Man vergleiche, wie Lukian oben, 355 ff., unbekümmert und ohne erklärenden Zusatz ein Argos und ein Theben nach Thessalien verlegte!

Den Namen *Aeolidae* fasse ich in dem Sinne von Aeolii = Äolier, Nachkommen eines Königs Aeolus. Die Thessalier galten ja in ihrer Gesamtheit als äolisch, und so wollte der Dichter hier diese Stammesbezeichnung nicht fortlassen. *Aeolidae* gehört nicht bloß zu *Dolopes*, sondern steht selbständig neben allen hier genannten thessalischen Stämmen; zu der sprachlichen Besonderheit vgl. Rh. Mus. 1939, 170 unten.

In 386—394 nennt dann noch der Dichter Thessalien die alte Heimat der von der Wolke geborenen Kentauren; vgl. Ovid Met. XII 211, Verg. Ge. III 115. Er zählt vier Kentauren mit Namen auf: Monychus, Rhoetus, Pholus, Chiron. Auf einen fünften, Nessus, weist er ohne Namensnennung hin. Von Chiron sagt Lukian, daß er als thessalischer Schütze am Winterhimmel den gewaltigen Skorpion bedrohe. Die richtige Erklärung zu *maiolem Scorpion* geben die *Adnotationes*: „*maiolem autem ob hoc dixit, quia extentis cornibus plus spatii tenet quam reliqua signa*“; vgl. auch Verg. Ge. I 34/5, II 455 ff. —

Im Schlußstück des Exkurses, 395—412, sagt der Dichter noch, daß das alte Thessalien der Menschheit gewisse *semina*

